

Gert Hoinle

Der Schwarze Reiter:
Inflation

Delta Edition
Delta Christliche Dienste e.V.
Gelthari-Ring 2
97505 Geldersheim

2022 © by Gert Hoinle

www.OnlineKirche.org

*

Vor kurzem habe ich mir die Heizölpreise angeschaut und festgestellt, dass sie sich in zwei Jahren verdreifacht haben. Benzin, Lebensmittel, ja alle Gegenstände des täglichen Bedarfs werden immer teurer und ein Ende dieser Entwicklung ist nicht in Sicht. Welche Kräfte wirken da?

Geht das noch mit rechten Dingen zu?

Die Bibel ermöglicht einen Blick hinter die Kulissen solcher Vorkommnisse, jenseits rein natürlicher oder politischer Erklärungen: In Offenbarung 5 bekommt Jesus vom Vater das legendäre Buch mit den sieben Siegeln. Nun bricht er eins nach dem andern auf—und das hat Folgen. Beim Öffnen des dritten Siegels tritt nämlich ein Schwarzer Reiter hervor und der bringt eine Teuerung ins Land.

Plötzlich grassiert die Inflation.

Und als es das dritte Siegel öffnete, hörte ich das dritte lebendige Wesen sagen: Komm! Und ich sah: Und siehe, ein schwarzes Pferd, und der darauf saß, hatte eine Waage in seiner Hand.

Und ich hörte etwas wie eine Stimme inmitten der vier lebendigen Wesen, die sagte: Ein Maß Weizen für einen Denar und drei Maß Gerste für einen Denar! Und dem Öl und dem Wein füge keinen Schaden zu!

Offenbarung 6,5-6

Weizen, Gerste, Öl und Wein sind allesamt landwirtschaftliche Produkte. Schlagen Ölbäume und Weinstöcke wie gewohnt aus, blühen auch Weizen- und Gerstenfelder. Doch im obigen Vers heißt es ausdrücklich, dass Öl und Wein, (Güter, die man nicht unbedingt braucht), billig bleiben und nur Weizen und Gerste, (zwingend nötige Dinge), teuer werden. Der eine Bereich ist vom andern abgekoppelt, obwohl kein landwirtschaftlicher Grund vorliegt. Da muss es einen anderen Grund geben.

Die Politik?

Konkrete Ideen, Programme und Ideologien führen in der Tat zu konkreten Resultaten. Doch die sind hier mehr Folge als Ursache eines geistlichen Ereignisses: Oben im Himmel rief jemand den Schwarzen Reiter der Teuerung herbei (Offenbarung 6,5). Der ist eine geistliche Kraft, die mit politischen Mitteln nicht zu stoppen ist. Nur der Rufer im Himmel kann sein Wirken verhindern. Es ist also von enormer Wichtigkeit, dass wir uns mit dem Himmel kurzschließen, bevor wir nach politischen Lösungen rufen.

Unter normalen Umständen schickt Gott keine apokalyptischen Reiter, denn Gott ist ein gerechter Richter und straft niemanden, wenn es nichts zu strafen gibt. Hieven wir jedoch einen Götzen auf Gottes Thron, gibt es allen Grund zu zittern. Setzen wir beispielsweise die Politik auf Gottes Thron und rufen in unseren Nöten zu Vater Staat statt zu Vater Gott, dann ist schon möglich, dass Gott dem Götzen einen Stein auf die tönernen Füße fallen lässt und das Staatswesen unversehens ins Wanken gerät. Das muss nicht zwingend das Aus für ein Land bedeuten. Auch nicht, dass sein Grundgesetz schlecht ist. Es ist dann nur so, dass all die brillianten Ideen seiner Politiker nicht die erwarteten segensreichen Resultate zeitigen.

Was, wenn jemand den Mammon verehrt? Man verdient eifrig, tut aber mit seinem Geld nichts Gutes. Dann explodieren plötzlich die Preise. Das Ersparte schmilzt dahin und man hat nichts vom treuen Dienst am Mammon.

Sieht Gott einen Götzen auf seinem Thron—in deinem persönlichen Leben oder in dem einer Gesellschaft—sorgt er früher oder später dafür, dass dieser Götze ins Rutschen kommt. Spätestens dann müssen wir demütig vor Gott treten und um Vergebung bitten, und ihm glaubhaft versichern, dass wir unser Vertrauen wieder auf ihn, nicht auf unser Konto setzen wollen und wir lesen wieder mehr in seinem Wort als im Sparbuch. Nichts spricht gegen ein volles Konto, doch die Prioritäten müssen richtig gesetzt sein.

Ehre Gott beizeiten mit deinen Mitteln.

Was rät die Bibel nun Christen, die ihr Vertrauen auf Gott setzen und ihm wohlgefällig leben? Wie gehen die mit einer Wirtschaftsdepression um? Da gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder man bleibt im Land und Gott segnet einen dort. Oder man geht weg.

Als der Patriarch Isaak im Land Kanaan umherzog, kam ein Schwarzer Reiter in Form einer Hungersnot über jenes Land. Der Mann Gottes erlebt unversehens und unverdient eine Rezession.

Was nun?

Isaak beschließt, nach Ägypten zu gehen, um die Krise dort auszusitzen. Der Nil hat zu seiner Zeit immer Hochwasser, entsprechend geht es der Wirtschaft immer gut. Dort lässt es sich aushalten. Als heutiger Europäer ginge er vielleicht nach Paraguay oder in ein anderes Land, in dem man für eine entsprechende Bankeinlage eine dauerhafte Aufenthaltserlaubnis erhält.

Doch Gott hatte andere Pläne für Isaak.

Er sagte:

Zieh nicht hinab nach Ägypten. Bleibe in dem Land, das ich dir sage!

1. Mose 26,2

Isaak sollte trotz Krise im Land bleiben. Er tat wie geheißen. Und wie erging es ihm?

Und Isaak säte in diesem Land und gewann in jenem Jahr das Hundertfache, so segnete ihn der Herr.

1. Mose 26,12

"So segnete ihn der Herr."

Dass dein Land Mangel leidet, bedeutet nicht, dass auch du Mangel haben musst. Der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist auch dein Gott. Das Leben mag sich anfühlen wie eine Achterbahnfahrt. Überall gehen Firmen pleite und unzählige Geschäfte schließen. Doch wenn Gott will, dass du im Land bleibst, dann wird es dir wie Isaak gehen. Der Patriarch schrammte nicht an der Katastrophe vorbei, sondern erntete im Gegenteil das Hundertfache des Gesäten. Gott segnete ihn inmitten der großen Krise über die Maßen. Sein Gott ist auch dein Gott. Jesus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.

Isaak sollte zur Krisenzeit im Land bleiben.

Doch es gibt auch die gegenteilige Situation. In 2. Könige 8 lernen wir eine fromme Frau aus Schunem kennen, Elisas legendäre Schunemiterin. (Ihren Namen erfahren wir leider nicht). Auf dem Thron ihres Herzens sitzt, wie bei Isaak, sehr bequem der Herr.

Sie ist reich, hat sich dem Mammon aber nicht verschrieben.

Sie hat Einfluss beim König, nutzt diesen aber nicht aus.

Sie ist ernsthaft interessiert an den Dingen Gottes. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, dass sie den Propheten Elisa unbedingt unterstützen will. Schließlich stellt sie ihm gar ein komfortables Apartment zur Verfügung, das sie eigens für ihn bauen lässt, ein Obergemach mit allem Drum und Dran, in dem sich der Mann Gottes auf seinen Reisen in die Haupt-

stadt zu Hause fühlen kann. Diese Frau investiert massiv in Gottes Reich. Nun erntet sie entsprechend: Der Prophet warnt sie:

Mache dich auf und geh fort, du und dein Haus, und bleibe als Fremde, wo du bleiben kannst! Denn der Herr hat eine Hungersnot herbeigerufen; die wird auch ins Land kommen sieben Jahre lang.

2. Könige 8,1

Sieben Jahre Mangel.

Sieben Jahre Trübsal.

Der Herr warnt seine treue Unterstützerin, die daraufhin prompt ihre vertraute Umgebung verlässt und ins Philisterland zieht. Dort lebt sie in relativer Ruhe, während man in der Heimat hungert.

Auch sie hat mit Herausforderungen zu kämpfen. Sprache und Kultur des neuen Landes sind ihr fremd. Ihr Gott wird hier nicht angebetet und wer weiß, wie vertrauenswürdig die Banken sind. Doch ihre Probleme sind nichts im Gegensatz zu denen der abgefallenen Israeliten. Sie war in Philistää auf einen Rat Gottes hin. Sie hatte gehorcht und nun segnete Gott sie.

Und als sie nach sieben langen Jahren wieder nach Hause zurückkehrt, steht sie nicht etwa vor den Trümmern ihrer Existenz. Nein. Gott fügt es so, dass sie den mageren Ertrag, den ihre Felder während der sieben Hungerjahre in ihrer Abwesenheit abwarfen, vom König erstattet bekommt. (2. Könige 8 3-6). Offenbar hatte der ihren verlassenen Besitz einfach konfisziert.

Wir sehen, der Segen Gottes findet sich mal im Land der Krise, mal in der Fremde. Wo der Herr dich haben will, musst du zur gegebenen Zeit von ihm hören. Doch wir dürfen die Augen nicht vor der Tatsache verschließen: Es kann auch für uns vorübergehend unbequem werden. Uns bleibt eventu-

ell gar nichts anderes übrig, als ihm zu vertrauen. Für manche von uns ist das gut! Gott zieht uns dann näher zu sich hin.

Der Herr hält viel Segen für uns bereit. Doch wir sind mit unseren schwachen Glaubensärmlein oft nicht in der Lage, diesen Segen vom Himmel auf die Erde herunterzuziehen. Manchmal hilft eine Krise, uns das beizubringen.

Wir halten fest: Isaak und die Schunemiterin wurden inmitten der Krise von Gott gesegnet, weil sie ihm ernsthaft nachfolgten. Sie waren keine Sklaven des Geldes. Sie bewährten sich.

Jesus sagt:

Wer im Geringsten treu ist, ist auch in vielem treu, und wer im Geringsten ungerecht ist, ist auch in vielem ungerecht. Wenn ihr nun mit dem ungerechten Mammon nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Wahrhaftige anvertrauen?

Lukas 16,10-11

Wenn wir im Geringen nicht treu sind, wie wollen wir dann jemals große, gesellschaftserschütternde Gebetserhörungen empfangen? Wer keinen Kilometer rennen kann, der braucht sich zum Marathon nicht anzumelden. Wen 5-Kilo-Hanteln überfordern, dem muss man keine 200 Kilo hinlegen. Wer sitzt auf dem Thron deines Herzens? Weder unser Bauch noch unsere Triebe, noch eine Ideologie noch unser Geld, sondern der Herr. Wenn er sagt, "Bleib!", bleiben wir. Sagt er, "Geh!", dann gehen wir.

Der schwäbische Dichter Hölderlin dichtete einst: "Wo Gefahr droht, da wächst das Rettende auch." Das ist biblisch. Wandten sich die Menschen mit ihren Problemen an Gott, brachte Gott einen Retter hervor.

Wie in 1. Mose 41:

Josef wurde in die Sklaverei nach Ägypten verkauft. Auf persönlicher Ebene eine Katastrophe. Doch selbst im Gefängnis ließ er sich nicht unterkriegen und machte das Beste daraus, indem er gute Arbeit leistete. Außerdem war er geistlich begabt und konnte Träume auslegen. Phänomenal. Doch das kümmerte niemanden. Ein weiser, gesegneter Mann darbot unverdient im Gefängnis. Das war definitiv ungemütlich für ihn.

Doch plötzlich plagten den Pharao, der weit weg vom Verlies schlummert, schlimme Träume. Er träumt von sieben fetten Kühen, die aus dem Strom heraufsteigen.

Der Strom symbolisiert—neben dem Nil—den Lauf der Zeit.

Diese sieben Kühe sind prall und fett. Nach ihnen steigen sieben dürre Kühe herauf, die die fetten Kühe fressen.

Der Pharao schreckt auf und spürt: Dieser Traum hat eine Bedeutung. Wieder eingeschlafen, träumt er erneut. Diesmal von sieben üppigen Ähren an einem Halm. So wünscht er sich seine Felder! Doch dann sprießen sieben magere Ähren auf, die die fetten fressen. Wieder spürt er die Besonderheit des Traums. Er braucht die Deutung und so ruft er die wichtigsten Wissenschaftler des Landes herbei. Die hören, kraulen sich nachdenklich den Bart und schweigen. Doch plötzlich erinnert sich ein Höfling an seine Zeit im Kerker und an den Diener, den er dort hatte: Josef! Vielleicht gibt es den noch, denn der konnte Träume auslegen. Es gibt ihn noch. Gespannt bringen sie den Gefangenen vor den Thron—und Josef legt los:

Sieben fette Kühe entsprechen sieben fetten Jahren.

Sieben magere Kühe, sieben magere Jahre.

Auf fette Jahre folgen magere.

Und weil Gott dies fest beschlossen hat, gab er zwei Versionen derselben Botschaft. Die fetten Ähren bedeuten dasselbe wie die fetten Kühe: Überfluss. Das Wetter ist perfekt. Flora und Fauna gedeihen über die Maßen. Tiere und Pflanzen wuchern und vermehren sich. Doch dann folgen sie-

ben schlechte Jahre, so schlecht, dass der vormalige Wohlstand völlig verzehrt werden wird.

Dieser spezielle Pharaos ist ein verantwortungsbewusster Monarch. Er spürt, Land und Leuten droht Gefahr und so versucht er, eine Lösung zu finden. Gott sieht das und hilft ihm mit Träumen.

Der Schwarze Reiter der Teuerung wird also bei seinem Ritt durch die Welt auch in Ägypten vorbeikommen. Gott ist gerecht und muss deshalb immer wieder Gericht üben. Doch er liebt die Menschen. Deshalb bereitete er von langer Hand einen Retter vor, der Millionen vor dem Hungertod bewahren wird: Josef. Er holte ihn aus der tiefsten Provinz und brachte ihn ins Zielgebiet. Dort war Josef im Kleinen treu, obwohl das keinen Spaß machte, und Gott sah ihm zu.

Und ihm gefiel, was er sah.

Der Herr mutete Josef Entführung, Sklaverei und Gefängnis zu, nicht weil er ihn quälen wollte, sondern weil er ihn für die maximale Menge an Menschen zum maximalen Segen machen wollte. In Kanaan wäre er höchstens reicher Rancher geworden. In Ägypten jedoch wird er mit seinem Organisationstalent zum Retter der Nation. Die ahnungslose Weltmacht braucht ihn. Also führt Gott Josef unter Inkaufnahme emotionaler Härten, (für die er reich entschädigt wird), an diesen Ort, wo er ihn unverhofft aus der totalen Obskurität heraus vor den König bringt, damit er sich dort entfalten kann.

Unbeeindruckt vom höfischen Glanz und ganz auf die Aufgabe konzentriert, deutet Josef den Traum nicht nur, sondern legt stehenden Fußes ein Sofortprogramm zur Milderung der Teuerung vor:

Dies tue der Pharaos, dass er Aufseher über das Land bestelle und den Fünftel vom Land Ägypten erhebe in den sieben Jahren des Überflusses. Und sie sollen alle Nahrungsmittel dieser kommenden guten Jahre einsammeln und unter der Obhut des Pharaos Getreide aufspeichern als

Nahrungsmittel in den Städten und es dort aufbewahren. So soll die eingesammelte Nahrung zum Vorrat für das Land dienen für die sieben Jahre Hungersnot, die im Land Ägypten sein werden, damit das Land durch die Hungersnot nicht zugrunde geht.

1. Mose 41,34-36

Der Pharao und seine Weisen hören staunend zu. Niemand hat einen besseren Vorschlag. Und so wird Josef umgehend zum Exekutiv-Pharao ernannt, zum Großwesir von Ägypten, dem alle Amtsgeschäfte anvertraut werden. Ein Gefangener, der nur Stunden vorher völlig unbekannt war, wird schlagartig in eine Position manövriert, von der aus er Ägypten und die Welt retten kann. Denn in den sieben dürrer Jahren kamen alle Völker zu ihm, um Getreide zu kaufen. Der Pharao und wohl auch Josef wurden in der Hungersnot nicht ärmer, sondern reicher.

Einen Traum zu haben, ist eine Sache. Diesen Traum zu verwerten und zu einem Programm durchzudringen eine andere. Ein Traum ist nur ein Mittel zum Zweck. Gott gibt Träume, damit wir reagieren, einen Plan erarbeiten und umsetzen. Josef tat das. Er hatte nicht nur offene geistliche Augen, sondern auch genug Verstand und Organisationstalent, um etwas aus seinen Offenbarungen zu machen. Wir brauchen beides: geistliches Unterscheidungsvermögen und andererseits Weisheit, aus unserem Wissen das Richtige abzuleiten, um nicht doch in der Krise zu enden. Josef jedenfalls rettete seine Familie, Ägypten und die ganze damalige Welt.

Was für ein Vorbild.

In Josefs Fall hatten wir es mit einem verantwortungsbewussten Regenten zu tun. Was aber, wenn Pharao anders tickt und die Scheunen in der guten Zeit nicht füllt, sondern bewusst leert? Was, wenn er die Interessen seiner Untertanen

gar nicht im Sinn hat, sondern sie für Parasiten des Planeten hält, die er dezimieren will? Was, wenn er ein Ideologe ist, der dem Volk seinen Nihilismus aufzwingt? Dann müssen wir vorgehen wie Daniel.

Daniel 1 und 6 zeigen, wie er vorging.

In Kapitel 1 fallen die Babylonier über Juda her. Sie massakrieren und plündern das Heilige Land. Wer überlebt, wird versklavt und wandert nach Mesopotamien. Die Juden haben hier keinen Heimvorteil mehr, nicht länger steht an jeder Ecke eine Kirche. Plötzlich müssen sie sich in der Fremde zurechtfinden, wo man die Juden und ihren Gott nicht mag. Man hat keinen gemeinsamen kulturellen und traditionellen Nenner, denn die Babylonier waren bunt und divers. Das Volk Gottes wird von einer aggressiven Multikultiwelle überrollt. Sie wissen nicht mehr, wo ihnen der Kopf steht.

Und der babylonische König hat auch schon einen Plan:

Er möchte die Welt in seinem Ebenbild neu erschaffen. Alle sollen seine Denkungswiese übernehmen, auch die Juden, die er nun umerziehen will. Er will ihnen den Glauben ihrer Väter ausreden und sie zu echten Babyloniern machen. So kommt der freundliche Gesandte des Königs zu den jüdischen Adeligen und Leitern und verkündet: "Hört, der König kann euch gut leiden. Deshalb erlaubt er euch auf die Universität zu gehen. Kostenlos. Und wenn ihr gut abschließt, bekommt ihr eine sichere Stelle beim Staat. Ein wunderbares Leben wartet auf euch."

Einige fragen sich zu recht: Wo ist der Haken? Was ist der Preis? Prompt heißt es: "Dafür müsst ihr nur diesen verstaubten Glauben eurer Väter ablegen. Wer glaubt heute noch an Gott? Wir haben bessere Werte. Ihr bekommt von uns neue Namen und werdet zu progressiven Babyloniern!"

Daniel—*Gott ist Richter*—wird umbenannt in Beltschazar. Bel ist der Gott Babylons. Beltschazar bedeutet *Bel schütze den König*. Daniel bekommt vom Staat eine neue Identität verpasst.

Doch er sagt sich: "Ich werde mich ausbilden lassen und ein guter Beamter sein. Aber meinen Glauben lasse ich mir nicht austreiben. Ich werde alle Tage meines Lebens Jahwe, dem Gott Israels, dienen. Der Herr ist Gott, sonst keiner!"

Daniel entstammte dem Adel. In seiner Jugend saß er mutmaßlich zu Füßen des Propheten Jeremia und erlebte dort die manifeste Gegenwart des Heiligen Geistes. Gott, sein Bund mit Israel und sein Wort waren lebendig für den jungen Edelmann. Doch die jüdische Mehrheit nahm den Bund damals nicht mehr ernst. So kam es, wie vom Propheten angekündigt. Die Babylonier eroberten das Heilige Land und siedelten Gottes Volk um. Daniel aber entschied sich, den Bund mit Gott dennoch zu ehren, trotz der feindseligen Gesinnung der Gesellschaft, in der er nun lebte.

Daniel entschied sich, Gott nachzufolgen. Mit ganzem Herzen. Das hatte Konsequenzen. Gute Konsequenzen. Für ihn bewahrheitete sich Matthäus 6,33, der Kernsatz und Eckstein der Bergpredigt:

Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden.

In dem Moment, in dem du Gott und sein Reich an erste Stelle stellst, macht sich göttlicher Segen auf den Weg zu dir in Form von Menschen, Mitteln und Möglichkeiten.

Wie stellt man Gott an erste Stelle?

Daniel macht es uns vor:

Er besucht nun die Universität von Babylon und macht seine Sache dort gut. Aber um Gott zu ehren, will er koscher essen. Doch der Oberste der Hofbeamten sagt: "Du musst essen was der König vorschreibt!" Daniel will aber nicht und schlägt einen Handel vor. Er und seine Freunde essen zehn Tage koscher, während die anderen Studenten königlich speisen. Dann möge man vergleichen. Sähen er und

seine Freunde schlechter aus als die anderen, würden sie künftig essen, wie es dem König beliebt.

Gesagt, getan.

Der Oberste geht darauf ein und nach zehn Tagen "Trachten nach dem Herrn" sehen Daniel und seine Freunde besser aus als jene, die sich mit den Köstlichkeiten des Königs ernährt haben. Und so erhalten sie die offizielle Erlaubnis, künftig koscher zu essen und auf diese Art nach Gottes Reich zu trachten.

Jahrhunderte später trachteten Passahpilger nach Gottes Reich, indem sie nicht nach Jerusalem zogen, sondern zuvor abbogen, um in der Einöde Jesus zu hören, der dort eigentlich Urlaub mit seinen Leuten machen wollte. Jesus lässt den Blick vom Hügel schweifen und sieht Menschenmassen, die ihn hören wollen. Er ist tief bewegt und lehrt und predigt und heilt. Alle merken: Gott ist mit ihm! Niemand will gehen, alle bleiben, bis die Menge wirklich hungrig ist. Jesus entscheidet nun, die Menschen zu speisen, ehe er sie entlässt. Seine Jünger argumentieren wortreich, warum dies nicht möglich sei: Kein Geld, kein Supermarkt in der Nähe. Doch Jesus nimmt Brot und Fische, dankt, segnet sie und speist die 5000 Trachtenden.

Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes.

Und Gott kümmert sich um den Proviant.

Doch zurück zu Daniel, der nun bis aufs Blut geprüft wird.

In Kapitel 6 ist Daniel zu einem der drei Herrscher Babylons aufgestiegen. Ein entführter Sklavenbub aus Juda wird auf Grund seiner Kompetenz zu einem der höchsten Herrscher des Landes. Er trachtete nach Gott und der positionierte ihn an prominenter Stelle. Über Daniel stand nur noch König Darius. Unter sich hatte er 120 Satrapen. Daniel war besser als sie alle. Er betete nicht nur erfolgreich und träumte

visionär, er brachte auch in der Arbeitswelt konstant gute Leistungen. Prompt hatte er Neider.

Neid, sagt Peter Hahne, ist die Mehrwertsteuer des Erfolgs.

Die Neider durchsuchen Daniels Bücher, doch sie finden nichts, womit sie in anklagen könnten. So sehen sie nur einen Weg, um an ihr Ziel—Daniels Vernichtung—zu kommen:

Wir werden bei diesem Daniel keinen Anklagegrund finden, es sei denn, dass wir im Gesetz seines Gottes etwas gegen ihn finden.

Daniel 6,6

Seine Amtsführung gibt keinen Grund zur Anklage her. Sie kommen nicht an ihn ran, er ist zu gut.

Aber.

Sie könnten ein Gesetz erlassen, welches verbietet, bestimmte Dinge zu predigen oder zu praktizieren, die sein Gott vorschreibt. Und so bringen sie eine gesellschaftliche Strömung in Gang, die bestimmte Wahrheiten der Bibel verbietet, bzw. als diskriminierend darstellt. Ein alter Trick des Teufels.

Wir kennen den Begriff des "brüllenden Löwen":

Seid nüchtern, wacht. Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht standhaft durch den Glauben.

1. Petrus 5,8

Er kommt auch in Hesekiel 22,25 vor:

Die Oberen sind in seiner Mitte [des Volkes Gottes] wie ein brüllender Löwe, der Beute reißt. Seelen fressen sie.

Bei Petrus ist der brüllende Löwe der Teufel.
In Hesekiel ist der brüllende Löwe der Staat.
Nicht nur Gott benutzt den Staat, wie den Pharao bei Josef.

Auch der Teufel tut dies zeitweise, um dem Volk Gottes Schwierigkeiten zu machen. Wie bei Daniel. Es ist gut, das im Hinterkopf zu behalten.

Die intriganten Neider um Daniel beginnen nun ihr Spiel. Sie argumentieren vor dem Thron: "König, wir alle, zwei Minister und 120 Satrapen, die erdrückende Mehrheit, sind gegen Minister Daniel. Die Presse ist auch für uns. Wir alle wollen, dass du ein Gesetz erlässt. Dreißig Tage lang darf niemand beten, egal, zu welchem Gott. Außer natürlich zu dir, oh König."

Der Staat wird zum Götzen gemacht.

Darius ist nicht wirklich vom Nutzen des Gesetzes überzeugt, stimmt seinen Amtsträgern jedoch zu und unterschreibt.

Als Daniel hört, dass es Schwierigkeiten geben wird, wenn er weiter zu Gott betet und Überzeugungen aus der Bibel artikuliert, öffnet er in seinem Gemach das Fenster Richtung Jerusalem—und betet weiterhin.

Das offene Fenster war das Internet seiner Zeit.

Statt durch Kameras am PC schaute man früher durchs offene Fenster in eine Stube hinein. Und Daniel machte es den Menschen leicht. Er öffnete sein Fenster zur Welt sperrangelweit und übertrug seine Gebetszeit live. Er ließ alle sehen, wie er dreimal am Tag zu Gott betete und sich um das neue Gesetz nicht scherte. Daniel blieb bei seiner bisherigen Praxis, egal was der Zeitgeist oder ein antichristliches Gesetz diktierten. Er vertraute Gott.

Sofort stürzen die Satrapen und Minister zum König: "Oh König, Daniel verhöhnt dich! Er verachtet dein Gesetz!" Sie verleumden ihn. Denn Daniel ist nicht gegen den König. Er ist loyal und macht gute Arbeit.

Bist du auch in der Lage, verleumdet zu werden, ohne dass dich das gleich umwirft? Daniel bleibt gelassen, obwohl er von Neidern umgeben ist, die ihn nicht leiden können.

Nun endlich geht Darius ein Licht auf: Sein fähigster Mann soll ausgeschaltet werden, nur deshalb wurde er zu diesem Gesetz gedrängt. Darius ist wütend. Tag und Nacht sinnt er darüber nach, wie er Daniel retten kann, denn er schätzt ihn sehr. Doch die Verschwörer feixen:

Wisse, König, dass die Meder und Perser ein Gesetz haben, wonach kein Verbot und keine Verordnung, die der König erlassen hat, abgeändert werden darf!

Daniel 6,16

Mit anderen Worten: "Wir sind ein Rechtsstaat, an den auch du dich halten musst, König. Wir haben ihn ausgenutzt und dabei gewonnen. Tja."

Hilflos schimpft Darius (mit einer Prise Hoffnung in der Stimme): "Möge dein Gott, auf den du vertraust und desentwegen du so bockig bist, dir helfen. Ich kann nichts mehr für dich tun."

Dann wird Daniel in die Löwengrube hinabgelassen.

Der König ist fassungslos. Ohne Sportschau und Besuch aus dem Harem geht er zu Bett und quält sich durch die Nacht. "Wie konnte ich nur so blind sein?" sinniert er. "Gott, wenn es dich gibt, hilf meinem Daniel! Ich brauche ihn. Die Welt braucht ihn!"

Kaum bricht die Morgenröte an, wirft Darius seinen Morgenmantel über, eilt durch die Marmorhallen des Palastes zur Löwengrube und ruft: "Daniel? Konnte dein Gott dich retten?"

In Vers 23 lesen wir Daniels bemerkenswerte Antwort:

König, lebe ewig!

Daniel 6,23

Nicht das kleinste Zeichen von Verbitterung oder Anklage!

Daniel musste für seine Überzeugungen in die Löwengrube. (Trotz starker gesellschaftlicher Kräfte, die ihn dort definitiv nicht haben wollten: dem König). Bist du bereit, für deine Überzeugungen in deine persönliche Löwengrube zu gehen? Überleg es dir gut, bevor du AMEN sagst. Denn wenn es dazu kommt, brauchst du Nerven.

Und Glauben.

Daniel aber kannte und glaubte Jesaja 54,17:

Keiner Waffe, die wider dich geschmiedet ist, der wirds gelingen.

Und:

Wer andern eine Grube gräbt fällt selbst hinein.

Sprüche 26,27.

Diese Worte lebten in ihm. Sie waren für ihn keine Sprüche fürs Poesiealbum. Das war inspirierte Information von Gott, die sein Herz bewegte. Deshalb wurde er bewahrt und konnte entspannt sagen: "Oh König, lebe ewig. Schön, deine Stimme zu hören, auch wenn du dieses törichte Gesetz unterschrieben hast, das mich an diesen garstigen Ort gebracht hat: Gott segne dich. Den Paragraphen, die wider mich geschmiedet wurden, ist es nicht gelungen. Und die Löwenwaffe hat es auch nicht geschafft, mich zu neutralisieren. Mein Erlöser lebt!"

Sofort wird der Überwinder aus der Grube gezogen.

Außer sich vor Freude herzt der König Daniel, um dann richtig sauer zu werden. Er lässt die Verschwörer, die Daniel in der Grube sehen wollten, selbst hineinwerfen. Und die Löwen fallen über sie her, noch bevor Daniels Hass den Boden berühren.

Wer andern eine Grube gräbt...

Hätten sie nur auch Salomo gelesen. Aber nein.

Die antigöttlichen gesellschaftlichen Kräfte schafften es nicht, den Gläubigen und seinen Glauben auszulöschen. Im Gegenteil. Sie wurden zu Opfern ihres eigenen Strategems. Was sie für den Unschuldigen geplant hatten, kam über sie selbst.

Darius stehen die Haare zu Berge, ihn ergreift eine tiefe Gottesfurcht. Umgehend erlässt er ein neues Gesetz, das verbietet, den Gott Daniels zu verlästern:

Denn er ist der lebendige Gott und bleibt in Ewigkeit, und sein Königreich wird nicht zerstört werden, und seine Herrschaft währt bis ans Ende.

Daniel 6,27

Darius bekennt den Herrn!

Daniels Krise führt somit zur Bekehrung des Königs.

Die verbogene Staatsgewalt renkt sich wieder ein. Der Staat gewährt den Gläubigen nun vielmehr Schutz und sogar Privilegien, die sie vorher nicht hatten. Preis dem Herrn.

Plötzlich war der Zeitgeist wieder christlich.

Im ganzen Land redete man über diesen Daniel und seine Überzeugungen. Neugierig strömten die Menschen in die Synagogen, um zu hören, was dort so erzählt wird, und Gottes Wort durchdringt die Völker.

Sollte der Herr auch uns für unsere Überzeugungen leiden lassen, dann nicht, um uns zu schinden, sondern um Erweckung zu bringen. Denn zum Schluss gewinnt der Herr immer. Wenn du in seinem Windschatten fährst, dann bist du auf der sicheren Seite, auch wenn mächtige Schurken dich ruinieren wollen. Die Löwengrube ist nicht dein Todesurteil. Im Gegenteil: sie befördert dich und überzeugt den König von deinem Gott.

Danke Gott in deiner Krise, (nicht für sie), denn er wird sie für seine Pläne benutzen und du wirst dich freuen. Amen.

Kehren wir zurück zum Teuerungsproblem.

Die beste Antiinflationsverheißung steht in Matthäus 6,33, dem Zentralvers der Bergpredigt. Denn der Schwarze Reiter der Inflation wird nicht einfach wieder verschwinden. Eines der vier lebendigen Wesen um den Thron hat ihn herbeigerufen, entsprechend müsste Gott ihn zurückpfeifen. Das ist bisher nicht geschehen.

Noch darf er also die Köpfe der Herrscher beeinflussen.

Auf menschlich-irdischer Ebene ist es daher durchaus denkbar, dass der Staat die Inflation nicht als schlimm betrachtet, sondern als Mittel zum Zweck sogar noch fördert, denn dadurch lösen sich seine Schulden langsam aber sicher auf. Was also tun, wenn von dieser Seite keine Erleichterung kommt? Dann müssen wir ganz besonders auf Matthäus 6,33 vertrauen:

Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird euch hinzugefügt werden.

Gott zu dienen hat eine Versorgungsverheißung.

Wer Jesus zum Leitstern seines Lebens macht, dem wird *dies alles* quasi nebenbei hinzugefügt werden.

Was genau ist *dies alles*?

Jesus sprach ab Vers 19 über Geld und darüber, dass viele empfanden, nicht genügend davon zu haben. Er sprach über lebensnotwendige Dinge wie Nahrung und Kleidung, denn sein Publikum bestand zum großen Teil aus Menschen, die Angst vor der Armut hatten und sich entsprechend verhielten. Ihre ganze Aufmerksamkeit galt dem Geld und dem

Mangel an diesem. Die blickten nicht auf Gott und trachteten nicht nach seinem Reich.

Nach Gottes Reich zu trachten bedeutet, Jesus nachzufolgen.

Es heißt: trachtet *zuerst*, nicht trachtet *nur* nach dem Reich Gottes. Dem Herrn nachzufolgen bedeutet nicht, dass alles andere im Leben ab sofort verboten ist. Gott möchte nicht, dass wir komische Frömmler werden. Doch wir sollten in allem nach Gottes Willen fragen. Tun wir dies, tritt für uns die Verheißung in Kraft:

Dies alles wird euch hinzugefügt werden.

Alles!

Menschen, Mittel—Moneten—und Möglichkeiten setzen sich zu dir in Bewegung, wenn du Jesus nachfolgst. In dem Moment, in dem du beginnst, ernsthaft nach Gottes Reich zu trachten, wirst du diese Dinge wie ein Magnet anziehen. Klingt unglaublich?

Das ist es nicht.

Viele Christen leben in dieser Dimension.

Ja, Gott wird eine Million Menschen links liegen lassen und zu dir kommen, wenn er in deinem Herzen Glauben findet.

Erinnern wir uns an Elia und die Witwe. Auch zu ihrer Zeit ritt der Schwarze Reiter Inflation durchs Land, denn Israel hatte den Herrn verlassen und rannte dem neumodischen Klimagott Baal aus Phönizien nach. Baal der Regenmacher? Nicht mit Jahwe. Elia prophezeite dem abtrünnigen Volk in seinem Namen eine anhaltenden Dürre: es werde nicht mehr regnen—bis er es sage.

Und dann tauchte er ab.

Zunächst gaben die Israeliten nichts auf seine Worte und verhöhnten ihn. Doch nach zwei, drei Jahren ohne Regen mangelte es an allem. Nahrungsmittel wurden teuer. Zu teuer. Alle hungerten. Niemand lachte mehr. Doch statt zu Gott um-

zukehren, wusste der wütende König genau, wer an dem Unheil schuld war. Nicht er, oh nein.

Der Schuldige war natürlich Elia.

Doch sie fanden ihn nicht, denn Gott versteckte seinen Propheten am Bach Krit und versorgte ihn dort. Schräge Vögel, (Raben), brachten ihm Brot und Fleisch und das Wasser des Baches trank er.

Israel, das Gott den Rücken gekehrt hatte, litt.

Der Mann Gottes erlebte Versorgung.

Sollte es bei uns anders sein?

Bist du ein Mann oder eine Frau Gottes? Dann gilt für dich nicht, was für Gottlose gilt. Ist dir das bewusst? Matthäus 6,33 gilt auch in Zeiten der Teuerung. Da vor allem.

Doch eines Tages war kein Wasser mehr im Bach, nur noch Staub. Was nun? Holt die Krise den Propheten nun doch ein? Nein. Im Moment der Krise—nicht vorher!—gibt Gott neue Weisung:

Mache dich auf, geh nach Zarpat, das zu Sidon gehört, und bleib dort! Siehe, ich habe dort einer Witwe befohlen, dich zu versorgen.

1. Könige 17,9

Elia tat wie geheißen. Doch wir richten unser Augenmerk auf die Witwe, zu der er gesandt wurde, und darauf, wie Gott diese Frau versorgte.

Doch von vorne:

Das Wort Gottes kommt also zu Elia und sagt, Gott habe einer Witwe befohlen, ihn zu versorgen. Elia freut sich, denn er hat die lange Einsamkeit satt, auch wenn er sie mit Gottes Hilfe gut gemeistert hat. Und dann ist es auch noch eine Witwe und kein Witwer.

Prima.

Sicher ist sie eine angenehme Person. Vielleicht ist sie sogar jung und schön. Reich scheint sie zu sein, denn sie soll ihn ja versorgen. Und so zieht er gutgelaunt nach Zarpat und

setzt sich, wie später Jesus in Samaria, an den Brunnen vor dem Tore. Schon nach kurzer Zeit erscheint eine junge Frau in Schwarz, um Feuerholz zu sammeln. Elia ist sicher: Das ist sie. Meine Witwe! Und so bandelt er vorsichtig an, er möchte ja nicht gleich mit der Tür ins Haus fallen:

**Hole mir doch ein wenig Wasser im Gefäß,
dass ich trinke!**

1. Könige 17,10

Die Witwe mustert den stattlichen Elia vorsichtig interessiert und geht, ein Schöpfgefäß zu holen. Doch Elias Hunger ist stärker als seine vornehme Zurückhaltung und er ruft ihr nach: "Bring mir doch einen Bissen Brot mit!" Die Witwe ist enttäuscht. Sie hatte gehofft, der stattliche Fremde wäre wenigstens reich. Dann hätte sie, jung und schön, ihn, reich, heiraten können, um versorgt zu sein.

Nicht alle trachten zuerst nach Gottes Reich. Viele Frauen lieben das Geld und die relative Sicherheit, die es mit sich bringt. Schöne Frauen sind da klar im Vorteil. Viele Männer sind in erster Linie auf Befriedigung ihrer Triebe aus. Hier sind reiche Männer im Vorteil. Es ist kein Zufall, dass reiche Männer schöne Frauen und schöne Frauen reiche Männer heiraten.

Vermutlich war das schon bei Hiob so.

Hiob war reich, sie war schön. Dann wurde Hiob krank und ging pleite. Nun war sie immer noch schön, er aber nicht mehr reich. Und was sagte Hiobs Angetraute am Krankenbett zu ihm?

Fluche Gott und stirb!

Hiob 2,9

Furchtbar.

Doch zurück zu Elia und seiner wesentlich edleren Witwe.

Er erwartet die verheißene Versorgung. Doch die Witwe denkt sich: "Wieso geht er nicht ins Restaurant, der Schnorrer. Ich hab doch selber nichts!" Um ihn wieder loszuwerden, erzählt sie ihm von ihrem erdrückenden Mangel:

So wahr der Herr, dein Gott, lebt, wenn ich einen Vorrat habe außer einer Handvoll Mehl im Topf und ein wenig Öl im Krug! Siehe, ich sammle eben ein paar Holzstücke auf, dann will ich hineingehen und es mir und meinem Sohn zubereiten, damit wir es essen und dann sterben.

1. Könige 17,12

Sollte Elia immer noch an ihr interessiert sein, wusste er nun auf jeden Fall, dass sie einen Sohn hat und arm ist.

Doch Elia schrickt nicht zurück, im Gegenteil. Denn in diesem Moment kommt das Wort Gottes zu ihm: "Sag dieser Frau, ich werde sie *künftig* mit Mehl und Öl versorgen, wenn sie dir *jetzt* Brot gibt. Trachtet sie jetzt zuerst nach meinem Reich, werden Mehl und Öl nicht versiegen!" Elia reagiert. Er sagt der Niedergeschlagenen: "Witwe, wir beide haben nichts. Ich bin stattlich und du bist schön, beide aber sind wir arm. Doch wir haben einen reichen Gott und wenn du jetzt alles richtig machst, wird uns dieser reiche Gott versorgen. Geh deshalb, und bring mir einen Kuchen, *bevor* du tust, was auch immer du dir vorgenommen hast."

Anders gesagt: Wenn die Witwe *glaubt*, dass Elias Worte vom Herrn sind und sie *tut* wie geheißen, dann—und erst dann—fängt das Wunder an zu wirken. Dann kann keine Teuerung der Welt ihr mehr schaden. Glaube und Gehorsam retten.

Der Glaube ohne Werke aber ist tot.

Die Witwe muss sich nun entscheiden. Misstraut sie diesem Schnorrer und geht nach Hause? Oder geht sie auf Elia ein? Intuitiv merkt sie, dass Elia anders ist als die Dampfplauderer, die bisher mit ihr zu flirten versuchten. Elia

flirtet nicht. So lässt sie sich auf das Experiment ein. Sie gibt Elia aus ihrem eigenen Mangel heraus ein Opfer und das Wunder bricht sich Bahn: Öl und Mehl wurden nicht weniger und sie aßen Tag für Tag. (1. Könige 17,15).

Die beiden neutralisierten die Teuerung mit göttlichen Mitteln. Die Witwe investierte auf Gottes Wort hin in Gottes Reich und erntete prompt ein Wunder. Leicht fiel ihr dieser Schritt gewiss nicht, doch sie sprang über ihren Schatten und wurde belohnt. Ich persönlich wäre nun schon zufrieden. Doch es kommt noch besser. Der Segen läuft sich gerade erst warm.

Warum wurde Elia zu einer Witwe im Ausland geschickt und nicht zu einer Frau aus Gottes Bundesvolk? Jesus gibt in Lukas 4 einen Hinweis: Diese Frau hatte Glauben, im Gegensatz zu den Menschen in Israel. Traurig, aber wahr. Im Gelobten Land folgte man dem Baal und hungerte. Doch im Herzen der Witwe in Zarpas sah der Herr die Glut des Glaubens und so ließ er sein eigenes Bundesvolk links liegen, um zu dieser einen Glaubensfrau zu kommen.

Macht dir die Teuerung Angst?

Bist du eine alleinerziehende Mutter und weißt nicht, wie du Strom, Heizung und Lebensmittel bezahlen sollst? Bist du Firmeninhaber und die Betriebskosten fressen dein Kapital? Wie sollst du deine Angestellten bezahlen und deine Familie ernähren? Kommt Panik in dir auf, wenn du an die nahe Zukunft denkst?

Dann ist diese Botschaft für dich!

Vertraue dich in deiner Situation Gott an und ehre ihn aus deinem Mangel heraus. Mach es wie die Witwe und erwarte dieselben Resultate. Gott ist treu, seine Verheißungen sind Ja und Amen in Christus.

Ich habe den starken inneren Eindruck, dass Engel Gottes inaktiv, ja gelangweilt, und mit verschränkten Armen herumstehen.

Warum?

Engel sind Diener derer, die das Heil Gottes erben. Sie sollten niemals inaktiv sein, sondern permanent mit vollen LKWs auf Gottes Segensautobahn unterwegs sein. Ihre Langweile hat nur einen Grund: Viel zu wenige lassen sich ernsthaft auf Gottes Wort ein und trachten zuerst nach seinem Reich. Ich persönlich möchte meinen Engel so richtig Überstunden machen lassen. Der hält das nämlich aus!

Doch zurück zu Elia und der Witwe.

Ihr Versorgungswunder ist großartig. Der Segen Gottes erschöpft sich damit jedoch nicht. Nahrung und Kleidung sind Dinge des täglichen Bedarfs, mit denen wir für gewöhnlich keine allzu großen Schwierigkeiten haben. Was aber, wenn Schicksalsschläge über uns hereinbrechen?

Nach einiger Zeit wurde nämlich der Sohn der Witwe krank und starb. Die Frau des Glaubens, die in Gottes Reich investierte, während alle anderen sparten und rafften, verliert ihren Sohn. Sie hatte alles richtig gemacht. Trotzdem ist ihr Kind nun tot.

Furchtbar.

So klagt sie Elia nun an: "Hast du Gott meine Sünden aufgezählt, Mann Gottes, dass er mir jetzt meinen Sohn nimmt? Nicht um uns zu versorgen bist du gekommen, sondern um Gott auf meine Schuld aufmerksam zu machen und meinen Sohn zu töten." Die arme Mutter ist außer sich. Ohne Elia wäre sie längst verhungert. Doch das sieht sie nicht. Natürlich nicht. Ihr Sohn ist ja trotz himmlischer Versorgung tot.

Elia versteht das auch nicht. Er reagiert jedoch beherrscht. Ihr emotionaler Ausbruch wirft ihn nicht um. Er nimmt ihr das Kind vom Schoß, trägt es in sein Obergemach und ruft zu Gott:

Herr, mein Gott, tust du nun auch der Witwe, bei der ich mich aufhalte, Böses an, indem du ihren Sohn sterben lässt?

1. Könige 17,20

"Herr, du hast dieser Frau befohlen, mir zu helfen. Sie gehorchte. Sie ist meine Missionspartnerin und unterstützt dein Reich. Und nun lässt du sie einfach so sitzen!"

Nein, das tut Gott nicht.

Der Herr hört auf die Stimme Elias und das Leben des Kindes kehrt zu ihm zurück. Elia gibt den Buben seiner Mutter lebendig und gesund zurück.

Preis dem Herrn!

Die Frau erkannte nun, dass Elia nicht nur Gott liebte, sondern auch ein Herz für Menschen hat und erwärmte sich wieder für ihn. Ja, sie bekehrt sich nun endgültig: "Nun erkenne ich, dass du ein Mann Gottes bist" und kein Magier. Denn Menschen aus dem Tod zurückholen, das kann nur Gott.

Hätte die Witwe Elia damals das Küchlein nicht gebacken, wäre Elia nicht bei ihr gewesen, um ihren toten Sohn aufzuwecken.

Sie war eine Geberin, die sich nicht für vollkommen hielt, sondern sogar im Bewusstsein lebte, nicht alles richtig zu machen. Dennoch half ihr Gott. Handelst du wie sie, muss es dir genauso gehen.

Trachten wir gewohnheitsmäßig nach Gottes Reich, wird Gott sich um Probleme in unserer Zukunft kümmern, die wir noch nicht einmal erahnen. Wirst du nicht sofort, nachdem du ein Segen für jemanden warst, mit einer Segenswelle überschwemmt, dann bedeutet es nicht, dass Gott dich vergessen hat. Im richtigen Moment wird er dir die Tore des Himmels öffnen und Erhörungen schenken, von denen Nichttrachter nur träumen können.

Wir fassen noch einmal zusammen:

Die Witwe trachtete nach Gottes Reich, indem sie Elia sozusagen finanzierte. Und Gott finanzierte im Gegenzug sie—seinetwegen.

Glaube und Gehorsam retten.

Am Ende sogar vor dem Tod.

Denn der Höhepunkt der Krise war nicht die Hungersnot, sondern der Tod des Jungen, der unverzüglich rückgängig gemacht wurde. Was für ein Triumph.

Wir wissen nun, dass die Finanzierung von Gottes Reich eine Form des Trachtens nach Gottes Reich ist. Gibt es noch andere Möglichkeiten? Denn wir können ja nicht fortwährend Geld verteilen.

Es gibt sie.

Jesus arbeitet mit der gesamten Bergpredigt auf Matthäus 6,33 hin und erklärt darin, wie man nach Gottes Reich trachtet und glücklich wird. Glückselig, nicht pleite.

Sanftmütige sind glücklich.

Sanftmut bedeutet nicht Feigheit. Steht ein 2,20 Meter großes Muskelpaket vor mir, fällt es mir nicht schwer, sanftmütig zu sein. Bin aber ich der Große und vor mir steht ein kleiner Stinker, der mir das Leben schwer machen will, sieht das anders aus. Bin ich aus der Position der Überlegenheit heraus sanftmütig, dann bin ich wirklich sanftmütig. Leider werden viele, sobald sie ein wenig Macht haben, unausstehlich. So sollen wir nicht sein. Bist du ein Chef? Sei sanftmütig. Vielleicht klappt es dann besser mit den Angestellten.

Jesus nennt weiterhin die Barmherzigen und Gerechten glücklich. Und die, die ein gutes Gewissen haben, denn sie werden Gott sehen. Glückselig sind auch Friedensstifter. Es gibt massenweise Zusammenkünfte, wo über Teetassen hinweg der gute Ruf anderer massakriert wird. Man braucht sich dann nicht zu wundern, dass Gott sich zurückzieht. Er verachtet Schmeichler und Verleumder.

Warum reitet der Schwarze Reiter durchs Land?

Weil die Menschen Gott und seine Werte aus ihrer Gesellschaft verdrängt haben. Wir streben nach Dingen, wo die Dinge doch nach uns streben sollen. Folgen wir aber Jesus und orientieren uns an seinen Werten, dann geht es aufwärts. Dann wirst auch du dich zu einem Segensmagneten entwickeln und erleben, was Jesus "Glückseligkeit" nennt.

Jesus fordert uns in der Bergpredigt auf, ein Leuchtfener an guten Werken zu zünden. Wir sind Salz der Erde und Licht der Welt. (Matthäus 5,13f).

Tue Gutes und verblüffe andere damit.

Sei ein Vorbild. Schippe den Schnee vor dem Haus der Nachbarswitwe vom Gehsteig, statt ihn, wie der andere Nachbar, vor ihre Tür zu werfen. Gute Werke sind einfach und unkompliziert. Sind sie es nicht, praktizieren wir womöglich Selbstgerechtigkeit.

Im Gesetz steht geschrieben, du sollst nicht töten. Jesus leitet daraus die Lebensregel ab, man solle über andere gar nicht erst schlecht reden. (Vers 21f). Denunziere andere nicht. Es gibt Aktivisten, die emsig darauf hinarbeiten, die Existenz anderer zu vernichten. Sei du ihnen nicht gleich. Sei versöhnungsbereit. Denk an die Grube, die solche Leute sich selbst graben, auch wenn sie das nicht wahrhaben.

Das Gesetz verbietet Ehebruch. Jesus sagt nun, wir sollen sogar entsprechenden Fantasien keinen Raum geben. Denn die werden zum Schluss zu Taten. (Vers 27f).

Man sollte einen respektvollen Umgang mit dem anderen Geschlecht pflegen. Viele tun dies nicht, Männer wie Frauen. Aus so manchen Frauenworten trieft ein schier pathologischer Männerhass. Glückselig macht das nicht.

Jesus sagt weiter, wir sollen nicht schwören.

Der Schwur diente in jenen Tagen als Unterschrift. Die Hörer verstanden, was Jesus meinte: Halte die Verträge, die du schließt. Pacta sunt servanda: Rechtssicherheit ist ein hohes Gut, das schon Rom zur Blüte verhalf.

Und: Ihr habt gehört: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber sage euch: Haltet auch die andere Backe hin.

Eskaliert nicht!

Vor kurzem stand in der Zeitung, ein Mann habe in einem Freibad eine Frau mit einer Wasserpistole angespritzt.

Sie spuckte ihn dafür an.

Er brach ihr nun die Nase—mit der Wasserpistole.

Ihre Freunde kamen und vermöbelten ihn. Das lockte seine Freunde herbei und die Fäuste flogen. In kürzester Zeit herrschte Halligalli im Freibad.

Eine Eskalation.

Solche Situationen will Jesus mit seinem Gebot verhindern. Also: sei friedfertig. Geh Stänkerern aus dem Weg. Auch so trachtet man nach Gottes Reich.

Ab Matthäus 6,19 spricht Jesus nun darüber, wie man Hungersnöte, Mangel und Inflation für sich verhindert:

Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Fraß zerstören und wo Diebe durchgraben und stehlen.

Im Griechischen steht für *Fraß* das Wort *brosis*: Rost. Denn alles altert. Auch das teuerste Auto wird irgendwann schrullig. Bevor das teuer wird, wird man es besser los.

Dinge sind vergänglich.

Und die Diebe, die Jesus erwähnt, müssen keine Einbrecher sein. Sie können auch als Notenbanker auftreten oder als Hochsteuerpolitiker. Das Ergebnis ist das gleiche. Man ist ärmer. Wie kommt man dem aus?

Jesus empfahl den Juden seiner Tage nicht zuletzt deshalb, gebefreudig zu werden, weil er als Prophet wusste, dass in wenigen Jahren alle Schätze im Heiligen Land nichts mehr wert sein würden. Die Juden erhoben sich nämlich gegen die Römer, die nun Jahre damit zubrachten, (66-73 AD), diesen Aufstand niederzuschlagen. Sie zerstörten Judäa und Jerusalem und den Tempel. Mehr als eine Million Menschen starben. Wer überlebte, wurde in die Sklaverei verkauft.

Da nützte der Reichtum den Reichen nichts mehr.

Wer allerdings ins Reich Gottes investiert hatte, der hatte einen Schatz im Himmel, den ihm niemand rauben konnte. Was man dort hat, bleibt einem auf ewig. Bei Gott gibt es keine Inflation.

Die Gedanken Jesu waren den Rabbis nicht völlig fremd. Der Babylonische Talmud kennt die Geschichte von König Monobaz von Adiabene, der sich zum Judentum bekehrt hatte. In Jahren der Not nahm er sein Vermögen und verteilte es ans Volk. Seine Verwandten schickten eine Delegation, die ihn für die Verschwendung der Schätze ihrer Vorfäter tadeln sollte. Monobaz rechtfertigte sich: "Meine Väter haben unten aufbewahrt, ich bewahre oben auf. Meine Väter haben an einen Ort gesammelt, in den man einbrechen kann, ich an einen Ort, in den man nicht einbrechen kann. Meine Väter sammelten Geld, ich sammle Seelen."

Monobaz hatte eine jesumäßige Weltsicht.
Vielleicht hat er Jesu Botschaft gehört?

Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein.

Matthäus 6,21

Wer in Gottes Reich investiert, will, dass es Organisationen, die er unterstützt, gut geht. Er ist dann mit dem Herzen beteiligt. Das ist gut.

Die Lampe des Leibes ist das Auge.

Wenn nun dein Auge klar ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein.

Wenn nun das Licht, das in dir ist, Finsternis ist, wie groß die Finsternis!

Matthäus 6,22-23

Ein Auge kann böse sein?
Was macht ein Auge böse?
Salomo weiß es:

Ein Mann der Bosheit des Auges [ein Missgünstiger] **hastet nach Besitz** [ist habgierig], **und er erkennt nicht, dass Mangel über ihn kommt.**

Sprüche 28,22

Dienst du dem Mammon, fliehet der Mammon vor dir.
Dient dein Mammon Gottes Reich, läuft der Segen dir entgegen. Deutlicher geht es nicht.

Jesus spricht von klaren und von bösen Augen. Das Wort für *klar*, *haplos*, bedeutet auch *großzügig*, und das Wort für *böse*, *poneros*, bedeutet auch *missgünstig*.

Hast du klare Augen? Blickst du großzügig auf andere?
Oder bist du ein bösäugiger Kritikaster, wie so viele?

In Matthäus 6,24 sagt Jesus, niemand könne zwei Herren dienen. Eine sehr mitteleuropäische Übersetzung.

Im griechischen Urtext steht:

Niemand kann Sklave von zwei Herren sein.

Sklave, nicht Diener.

Ein Sklave hatte keine Rechte. Er gehörte seinem Herrn. Diesem *einen* Herrn.

Die Römer unterteilten ihre Werkzeuge in sprachbegabte, stimmbegabte und stumme. Die Sprachbegabten waren die Sklaven, die Stimmbegabten die Tiere und die Stummen die Werkzeuge aus Holz und Eisen. Manche Menschen waren in den Augen ihrer Herren lediglich lebendige Gegenstände.

Jesus wusste: Jeder Mensch, auch du und ich, hat sich in seinem Herzen einem Herrn verpflichtet, dem er alles unterordnet. Oft ist das ganz trivial die Bequemlichkeit.

Für manche ist es Sex.

Hugh Hefner zum Beispiel, der Herausgeber des Playboy, machte Millionen damit.

Für John D. Rockefeller war es das Geld.

Er war erst der geizigste und nach einiger Zeit auch der reichste Mensch seiner Zeit. Dann war er der Kränkste.

Er fiel fast in Ohnmacht, als er einmal ein paar Dollar zu viel bezahlt hatte. Doch im Alter von etwa fünfzig Jahren teilten ihm seine Ärzte mit, er sei unheilbar krank und habe nicht mehr lange zu leben. Sein geliebtes Geld konnte ihm nun nicht mehr helfen und so fing er an, es wegzugeben. Er wurde Philanthrop und engagierte sich auch für christliche Anliegen. Seine Krankheit wich.

Doch sein Geld wurde er nicht los.

Je mehr er weggab, desto mehr kam rein. Er verwandelte sich sozusagen vom Toten Meer in den See Genezareth und erreichte mit siebenundneunzig ein biblisches Alter.

John Wesley, Begründer der Methodistenbewegung, machte folgende Glaubenserfahrung: Er verdiente zu Beginn seines Dienstes in Oxford dreißig Pfund im Jahr. Achtundzwanzig brauchte er zum Leben, die restlichen zwei gab er weg. Als er einmal einem dürftig gekleideten Zimmermädchen Geld für warme Kleidung geben wollte, erkannte er, dass er dafür nicht mehr genug hatte. In seinen Augen hatte er demnach zuviel Unnötiges für sich selber gekauft. Von da an gab er seinen Verdienst bis auf die achtundzwanzig Pfund zum Lebensunterhalt weg, egal wieviel er verdiente—und das waren zum Schluss mehr als tausend Pfund im Jahr.

Respekt.

John Wesley war kein Sklave des Mammon. Von ihm stammt der Satz: "Was steigen sollte, ist nicht der Lebensstandard eines Christen, sondern sein Gebensstandard."

Wesley hatte positive Erfahrung damit.

Wem dienst du? Ich persönlich habe mich ein für allemal festgelegt: Ich diene Jesus und ich werde gehen, wohin er mich schickt. Was er mir aufträgt, werde ich predigen. Seine Aufträge werde ich ausführen. Denn ich habe gelernt: Was der Herr bestellt, bezahlt er auch. Wenn der Herr von der Witwe fordert, Elia zu versorgen, dann sorgt er auch für ihre Versorgung. Das tat er damals. Er tut es bis heute.

Prüfe dich einmal selbst. Was ist dir wirklich wichtig? Ein zuverlässiger Indikator sind deine Taten. Und wofür du dein Geld ausgibst.

Der Grund für Geldliebe ist die Angst davor, nichts zu haben. Doch Jesus sagt:

Seid nicht besorgt für euer Leben, was ihr essen und was ihr trinken sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt!

Matthäus 6,25

Wir sollen uns ein Beispiel an den Vögeln des Himmels nehmen. Sie kennen das Konzept von Saat und Ernte nicht, sie denken über so etwas gar nicht nach. Und trotzdem versorgt Gott sie.

Natürlich sollen wir trotzdem für unseren Lebensunterhalt arbeiten. (Wer will schon essen, was Vögel fressen?) Es geht Jesus um die Neutralisierung von Existenzsorgen vermittels des Glaubens, nicht um Befreiung von der Arbeit.

Doch weiter im Text.

Wie wundervoll kleidet Gott die Blumen des Feldes. Er investiert seine Herrlichkeit in natürliche Schönheiten, die nach wenigen Tagen vergehen. Wenn Gott sich so um Tiere und Pflanzen kümmert, wird er das dann nicht erst recht für dich tun, Kleingläubiger?

Trachte also nicht zuerst nach Essen, Trinken und Kleidung. Denn das sind Nebensachen.

So seid nun nicht besorgt, indem ihr sagt: Was sollen wir essen? Oder: Was sollen wir trinken? Oder: Was sollen wir anziehen? Denn nach diesem allen trachten die Nationen. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr dies alles benötigt.

Matthäus 6,32

Sondern:

**Trachtet aber zuerst nach dem Reich Gottes
und nach seiner Gerechtigkeit! Und dies alles wird
euch hinzugefügt werden.**

Matthäus 6,33

Wir wissen nun: *dies alles* umfasst alles, was wir für ein gelingendes Leben brauchen. Diese Dinge fallen uns zu, wenn wir für Gott leben.

**So seid nun nicht besorgt um den morgigen
Tag! Denn der morgige Tag wird für sich selbst
sorgen.**

Matthäus 6,34

Nicht du musst für den morgigen Tag sorgen, sondern der Tag erledigt das selbst.

Der morgige Tag sorgt für sich selbst.

Was für eine Verheißung!

Alle Dinge, die du zum Leben und zur Erledigung von Gottes Aufgaben morgen brauchst, wird er dir zuwenden.

Bist du bereit, mit Gott zu gehen, an deinem Arbeitsplatz, in deiner Familie und in deinem Umfeld sein Reich zu bauen? Mit Freundlichkeit, Gebefreudigkeit und Verträglichkeit? Dann gehörst du zu denen, die bewahrt werden, wenn der Schwarze Reiter vorbeireitet. Wie Israel, als der Todesengel durch Ägypten ging.

Amen.

Ich ermutige dich, mit diesem Gebet Jesus in dein Leben einzuladen. Er ist der Weg zum Vater.

Herr Jesus, vergib mir meine Sünden.

Komm in mein Herz und mach mich neu.

Gib mir ewiges Leben.

Amen.

Nun bist du von neuem geboren und ein Kind Gottes.

Für alle, die unter der Teuerung leiden, beten wir:

Herr,

Du siehst die vielen Christen, denen die Teuerung Schwierigkeiten macht. Du weißt, wie jeder einzelne genau betroffen ist.

Vater, wir bitten Dich, dass Du uns Weisheit und ein Wort vom Thron gibst, uns sagst, was wir tun können, um unbeschadet durch diese Zeit zu kommen, geborgen im Versteck des Höchsten und geschützt von seinen Engeln.

Vater, lass uns in Deinen Augen sein wie Elia und die Witwe und ihr Sohn. Danke für deine Gnade.

In Jesu Namen. Amen.

Der Autor

Gert Hoinle ist Pastor des Christlichen Glaubenszentrums, einer evangelischen Freikirche in Geldersheim, Bayern. Er hat Bibelschulen in München und Tulsa, Oklahoma, absolviert und das Evangelium in vielen Ländern auf vier Kontinenten gepredigt.

Einem größeren Personenkreis wurde er durchs Fernsehen und das Internet bekannt, wo seine Predigten zuletzt mehr als eine Million mal im Jahr aufgerufen wurden.

Unter www.OnlineKirche.org sind Predigten und weitere Bücher von ihm erhältlich.

Besuchen Sie auch unseren beliebten Youtube-Kanal "[OnlineKirche mit Pastor Gert Hoinle.](#)"

Sie finden die OnlineKirche auch auf der zensurfreien Plattform Rumble: [OnlineKirche auf Rumble.](#)